

Susanne Gillmayr-Bucher

Essen – Ausdruck einer Lebenshaltung

- ◆ Die vielfältigen lebensweltlichen Erfahrungen der Bibel bieten interessante und bedenkenswerte Aspekte zum Thema der Nahrungsaufnahme des Menschen. Einfühlend zeichnet die Autorin dieses Beitrags, seit 2010 Professorin für Altes Testament an der Kath.-Theol. Privatuniversität Linz, die Bandbreite der Überlieferungen nach: Nahrung ist nicht nur Lebens- und Überlebensmittel, sondern der Speisezettel ist zugleich ein Hinweis auf die soziale Stellung und die religiöse Einstellung. Darum kann im Essen und Trinken sowohl Gemeinschaft wie auch Abgrenzung mit starken Symbolen ausgedrückt werden. (Redaktion)

In der biblischen Tradition bilden Essen und Trinken eine grundlegende Erfahrung von Gemeinschaft: Das gemeinsame Mahl verbindet die Menschen untereinander und es lässt auch die Gemeinschaft zwischen Menschen und Gott erfahrbar werden. Insofern der Verzehr von Nahrung zu den Grundvollzügen menschlichen Lebens zählt, die sich ständig wiederholen, wird die Gestaltung des Essens zum Ausdruck einer Lebenshaltung. Das Buch Kohelet bringt dies auf den Punkt, wenn es angesichts der oft als vergeblich erfahrenen Anstrengungen des menschlichen Lebens das erfahrbare Glück mit Essen und Trinken in Verbindung bringt: „Und ich pries die Freude, weil es für den Menschen nichts Besseres unter der Sonne gibt, als zu essen und zu trinken und sich zu freuen.“ (Koh 8,15)

Für Kohelet bildet gerade Essen und Trinken die Möglichkeit, eine zuversichtliche Grundhaltung umzusetzen, das Leben trotz aller Mühen und Unwägbarkeiten zu genießen und damit das Leben auch zu prägen, es unter das Vorzeichen der Freude zu stellen.¹

1 Fruchtbarkeit als Reichtum des Landes

Viele biblische Darstellungen teilen den Optimismus Kohelets dahingehend, dass es den Menschen möglich ist, bei Essen und Trinken ihr Leben zu genießen. Trotz des Wissen um die Unsicherheit der Nahrungsversorgung und den Erfahrungen von Hungersnöten fällt der Blick auf die Fruchtbarkeit des Landes meist zuversichtlich aus.

Zu den wichtigsten agrarischen Produkten gehören Weizen bzw. Emmer und Gerste, Weintrauben, Feigen, Granatäpfel und Oliven (vgl. Dtn 8,8). Auch Gurken, Melonen, Zwiebel, Lauch und Knoblauch werden erwähnt (vgl. z. B. Num 11,5). Eine wichtige Rolle spielt darüber hinaus der Weinbau, der in Palästina eine lange Tradition hat. So hebt beispielsweise bereits die ägyptische Erzählung des Sinuhe hervor, dass es in Palästina mehr Wein als Wasser gebe. Mit Blick auf die Tierzucht waren vor allem Schafe und Ziegen wichtig, die man hauptsächlich wegen ihrer Milch und ihrer

¹ Vgl. Thomas Krüger, Kohelet (Prediger) (BK.AT 19), Neukirchen-Vluyn 2000, 12.

Wolle hielt. Im Unterschied dazu spielten Fleischprodukte in der Ernährung meist nur eine untergeordnete Rolle. Verzehrt wurden zumeist männliche Jungtiere, da diese für die Milchproduktion nicht geeignet waren.²

Der vergleichsweise bescheidene Reichtum Israels lag in der Landwirtschaft, wobei Getreide, Wein und Olivenöl auch als Exportprodukte wichtig waren (vgl. 1 Kön 5,2–8,25; Ez 27,17). In der biblischen Darstellung kann dies allerdings auch als unermesslicher Reichtum stilisiert werden, wie es beispielsweise sehr anschaulich in der Schilderung König Salomos erfolgt. Sein Reichtum zeigt sich, so die Erzählung, vor allem in seiner Hofhaltung. Die Angaben der Lebensmittellieferungen (1 Kön 5,2–8) entwerfen das Bild eines Königs, dem es mitsamt seinem Hof, einschließlich der Pferde, an nichts fehlt. Die Schilderungen beginnen sehr detailliert, mit genauen Maßangaben:³ 30 Kor Weizengrieß, 60 Kor Mehl, zehn fette Rinder, 20 Weide-Rinder und 100 Stück Kleinvieh. Salomo wird damit als ein König gezeichnet, der sich eine opulente Hofhaltung leisten konnte und den Vergleich mit anderen Herrschern nicht zu scheuen braucht.⁴ Der königliche Lebensstil zeigt sich in dieser Schilderung nicht nur am königlichen Speiseplan, sondern implizit auch an der Anzahl von Menschen, die am Königshof

verköstigt werden. Dieser Aspekt wird in der Erzählung vom Besuch der Königin von Saba (1 Kön 10,4–5) noch deutlicher hervorgehoben:

„*Und die Königin von Saba sah die ganze Weisheit Salomos und das Haus, das er gebaut hatte, die Speisen auf seinem Teller und die Position seiner Diener und ihre Kleidung und seine Getränke und sein Brandopfer, das er im Haus JWHs aufsteigen ließ – da blieb ihr Atem weg.*“

Speisen, Getränke und Brandopfer verweisen erneut auf die üppige Mahlgemeinschaft der Menschen am Hof, aber auch auf die Gemeinschaft mit der Gottheit.

Mit der Schilderung vom Leben im Überfluss am Königshof ist in der Salomo-Erzählung auch der Gedanke eines umfassenden Wohlergehens des Volkes verbunden (1 Kön 4,20; 5,5). Zweimal wird zusammenfassend darauf verwiesen, dass es den Menschen in allen Belangen gut geht: Sie leben fröhlich auf ihrem eigenen Stück Land in Sicherheit und Wohlstand.⁵ Die königliche Hofhaltung entspricht damit dem Zustand des Volkes – Reichtum des Königs und Wohlergehen des Volkes gehen Hand in Hand. Mit dieser Bildsprache wird eine sehr deutliche Wertung eingebracht, die Salomos Reichtum als Wohlstand für alle gutheißt. Die Verfügbarkeit von Nahrung im Überfluss ist ein Bild für eine geglückte Königsherrschaft.

² Für eine ausführliche Darstellung der landwirtschaftlichen Produktion in biblischer Darstellung vgl. Eleonore Schmitt, Das Essen in der Bibel. Literaturtheoretische Aspekte des Alltäglichen, Münster 1994, 69–81.

³ Ein Kor ist ein Hohlmaß und entspricht 220–400 Litern.

⁴ Vgl. Alan Millard, King Solomon in his ancient context, in: Lowell Handy (ed.), The age of Solomon. Scholarship at the turn of the millennium (Studies in the history and culture of the ancient Near East 11), Leiden u. a. 1997, 30–53, 42–43.

⁵ Ausgedrückt wird die Prosperität Israels in einer geprägten Redewendung, die sich ebenso in Mi 4,4, in ähnlicher Form auch in Sach 3,10 und 2 Kön 18,31 findet. Vergleiche ebenso Lev 26,5–6; hier ist ein Leben in Wohlstand und Sicherheit als Folge des Bewahrens der göttlichen Ordnungen geschildert.

Dieses Bild wird beim Propheten Jesaja aufgegriffen und bildet die Grundlage für die Vorstellung eines eschatologischen Gastmahls, an dem alle Nationen teilhaben werden (Jes 25,6–9). Dabei tritt nun Gott an die Stelle des königlichen Gastgebers:

„Und JHWH der Heerscharen wird auf diesem Berg allen Völkern ein Mahl von fetten Speisen bereiten, ein Mahl von alten Weinen, von markigen fetten Speisen, geläuterten alten Weinen. [...] und der Herr JHWH wird die Tränen abwischen von jedem Gesicht, und die Schmach seines Volkes wird er von der ganzen Erde hinwegtun. Denn JHWH hat geredet. An jenem Tag wird man sagen: Siehe da, unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns rette! Da ist JHWH, auf den wir hofften! Wir wollen jauchzen und uns freuen in seiner Rettung!“

In diesem Hoffnungsbild wird noch deutlicher zum Ausdruck gebracht, dass das Mahl als Ziel- und Höhepunkt der Rettung verstanden wird. Das große Festmahl ist kein alltägliches Ereignis, sondern Zeichen der erfolgten Rettung und einer heilvoll erlebten bzw. erhofften Gegenwart.

2 Nahrung als Geschenk Gottes

Das Wissen darum, dass Nahrung nicht selbstverständlich zur Verfügung steht und auch der Ertrag des Landes keineswegs gesichert ist, wird in den biblischen Texten stets mit Blick auf Gott reflektiert. Ihm wird die Verfügungsgewalt über die Fruchtbarkeit der Erde zugeschrieben: So setzt Gott beispielsweise das erste menschliche Wesen in einen bereits gestalteten und fruchttragenden Garten (Gen 2), und auch Ps 104 preist Gott dafür, dass er die Welt auf die Bedürfnisse der Lebewesen, insbesondere der Menschen hin gestaltet hat

(V 13–15). Mit dem Motiv der „Fruchtbarkeit des Landes“ wird immer wieder von Gottes Zuwendung erzählt und zugleich verweist dieses Motiv auf eine Gemeinschaft mit Gott. Solange diese aufrecht ist, versorgt Gott die Menschen selbst in lebensfeindlicher Umgebung mit Nahrung (z. B. Exodus). Auf diese Weise wird die Rede von der Nahrung als Geschenk zu einem Bild für die lebensspandende Gemeinschaft mit Gott.

Dieser zentrale Aspekt der Gemeinschaft zwischen Menschen und Gott wird auch in anderen Erzählungen aufgegriffen und mit Blick auf die Wirkmächtigkeit einer Gottheit problematisiert. So beispielsweise in den Erzählungen um den Propheten Elija (1 Kön 17,1–19,21). Die Frage, welche Gottheit Fruchtbarkeit schenkt, wird als Konkurrenzkampf zwischen JHWH und dem Fruchtbarkeitsgott Baal entfaltet. In drastischer Weise werden dabei die bedrohlichen und lebensspandenden Aspekte JHWHS inszeniert. Während eine dreijährige Dürre alles Leben im Land zu vernichten droht, versorgt JHWH seinen Propheten Elija sowohl innerhalb als auch außerhalb des Landes mit allem Lebensnotwendigen. Noch bevor es zu dem großen finalen Entscheidungskampf zwischen Elija und den Baalspriestern am Berg Karmel kommt (1 Kön 18), erweist sich JHWH als der Gottheit Baal überlegen. Bereits die von Elija im Namen JHWHS angekündigte dreijährige Dürreperiode sprengt den regelmäßigen Zyklus von Regen und Trockenzeit, die Baal garantiert. Darüber hinaus bezeugen auch die Versorgung Elias am Bach Kerit durch die Raben (1 Kön 17,2–7) und die wundersame Vermehrung von Öl und Mehl bei der Witwe von Sarepta (1 Kön 17,8–16), dass JHWH als Herr über die Natur innerhalb und außerhalb Israels wirkmächtig ist.

Wie eng das Vertrauen in die Gemeinschaft mit Gott und die Hoffnung auf ein fruchtbare Land miteinander verknüpft sind, zeigt sich exemplarisch in Dtn 8,7–10. Dieser Text schildert das verheiße Land als ein Land der Sehnsucht, in dem es Nahrung in Fülle gibt: Es ist ein Land, das von Milch und Honig fließt. Die Landschaft, so wie sie hier beschrieben wird, lässt keine Wünsche offen:⁶

„Denn JHWH, dein Gott, lässt dich in ein gutes Land kommen, ein Land von Wasserbächen, Quellen und Gewässern, die in der Ebene und im Gebirge entspringen; ein Land des Weizens und der Gerste, der Weinstöcke, Feigenbäume und Granatapfelpflanzen; ein Land mit ölreichen Olivenbäumen und Honig; ein Land, in dem du nicht in Armut Brot essen wirst, in dem es dir an nichts fehlen wird [...] Und du wirst essen und satt werden, und du sollst JHWH, deinen Gott, für das gute Land preisen, das er dir gegeben hat.“

Die Fruchtbarkeit des Landes wird als Ausdruck des Segens JHWHS dargestellt, weshalb auch jedes Essen mit einem Segen Gottes verbunden sein soll, denn JHWH soll als eigentlicher Ursprung dieses Überflusses anerkannt werden.⁷ Wie in einem Segenskreislauf soll Israel den erfahrenen Segen zu JHWH zurückfließen lassen, damit auch Gott das Volk erneut segne.

Mit Blick auf den Geschenkcharakter wird darüber hinaus betont, dass Essen und Sattwerden eine Erfahrung ist, die alle Menschen einschließen soll. Insbesondere das Buch Deuteronomium hält wiederholt fest, dass eine soziale Gerechtigkeit, die

das Wohl aller garantiert, immer wieder neu hergestellt werden muss. So sollen beispielsweise Sklavinnen, Leviten, Fremde, Waisen und Witwen an den Festessen Anteil haben (z. B. Dtn 12,12.18; 16,11.14) und ihnen soll darüber hinaus alle drei Jahre die Abgabe des Zehnten zukommen (z. B. Dtn 14,28–29; 26,12–13). Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass auch sie an der Fülle des Landes teilhaben können. In diese Richtung zielt ebenfalls das Gebot der Nachlese auf den Feldern, die den Armen Anteil am Reichtum des Landes gewähren will (vgl. z. B. Dtn 24,19–22).⁸ Darin verwirklicht sich zumindest punktuell die Idealvorstellung, dass JHWH den Reichtum des fruchtbaren Landes für ganz Israel bestimmt hat. Der Genuss des Ertrags des Landes, die Freude an Essen und Trinken und am Wohlergehen gilt als erstrebenswert und positiv, solange alle daran partizipieren und auch die sozial Schwächeren einen angemessenen Anteil nehmen können.

3 Essen als Gemeinschaftserfahrung

Als Ausdruck der Freude und des Lebensgenusses ist Essen auch ein zentraler Bestandteil des gemeinschaftlichen Lebensvollzugs. So verwundert es nicht, dass an zahlreichen Wende- und Höhepunkten der biblischen Erzählungen von einem gemeinsamen Mahl berichtet wird. Festliche und bisweilen recht üppige Mahlzeiten werden im Zusammenhang mit wichtigen Ereignissen im Leben eines Menschen ge-

⁶ Vgl. Michaela Geiger, Erinnerungen an das Schlaraffenland, in: Michaela Geiger / Christl Maier / Uta Schmidt (Hg.), Essen und Trinken in der Bibel. Ein literarisches Festmahl für Rainer Kessler zum 65. Geburtstag, Gütersloh 2009, 15–32, hier 17–22.

⁷ Vgl. ebd., 29.

⁸ Vgl. ebd., 31.

schildert. Solche Anlässe waren beispielsweise die Entwöhnungsfeier eines Kleinkindes (vgl. Gen 21,8) oder eine Hochzeit (vgl. Gen 29,22; Ri 14,10.12). War jemand gestorben, so wurde seinen Angehörigen Speise und Trank gereicht, um sie zu trösten (vgl. Jer 16,7; Ez 24,17.22; Hos 9,4). Wichtige Ereignisse im Arbeitsjahr, so z. B. die Schafschur (vgl. 1 Sam 25), konnten ebenfalls mit einem Festmahl gefeiert werden. Der gemeinschaftsstärkende und gemeinschaftsfördernde Aspekt von Festmählern wird insbesondere bei den großen Festen deutlich. Zu diesen Anlässen versammeln sich die Menschen, um mit und vor Gott zu feiern.

Die Einladung von Fremden und ihre Aufnahme in die Gemeinschaft, wie sie die Gastfreundschaft fordert, bildet eine weitere wichtige Grundlage im Umgang mit Fremden. Die Regeln der Gastfreundschaft beziehen sich auf durchreisende Fremde, die eingeladen und für eine kurze Zeit in die Gemeinschaft des Hauses aufgenommen werden. Das gemeinsame Mahl, die großzügige Bewirtung und die freundliche Annahme begründen dabei eine Solidarität zwischen Gastgeber und Fremden. Gastfreundschaft wird nicht individuell und spontan gewährt, sie ist vielmehr klar geregelt und folgt bestimmten Mustern, die den Fremden den Schutz und die Versorgung der Gemeinschaft zukommen lassen, und zugleich den Fremden und potenziellen Feind zu einem Mitglied der Gemeinschaft macht. Eine Einhaltung der Gastfreundschaft lag damit im Interesse aller. Diese Vorstellung der Sicherheit und Freude beim Gastmahl, die eng mit der Gastfreundschaft verbunden ist, wird auch in der bildhaften Sprache von Ps 23 aufgenommen, wenn der/die Beter/in von der erfahrenen bzw. erhofften Gastfreundschaft Gottes spricht:

„Du bereitest einen Tisch vor mir, direkt vor denen, die mich bedrängen. Mit Öl salbst du mein Haupt, mein Becher fließt über.“ (V. 5)

Gemeinsame Mahlzeiten sind auch dazu geeignet, den Abschluss von Verträgen oder die Lösung von Konflikten zu besiegeln (so beispielsweise Gen 26,30; 31,46; 2 Kön 6,23). Das gemeinsame Einnehmen einer Mahlzeit bildet das Zeichen der Gemeinschaft und des gegenseitigen Vertrauens, das natürlich auch enttäuscht oder missbraucht werden kann (so z. B. Gen 27; 2 Sam 13,27–29; Ps 41,10). Diese soziale Praxis wird auch auf die Vorstellung der Vertragsabschlüsse mit JHWH übertragen. Beim Bundesschluss zwischen Volk und Gott am Sinai wird ebenfalls davon erzählt, dass Mose und weitere ausgewählte Personen vor Gott essen und trinken (Ex 24,9–11).

Das gemeinsame Essen kann einen weiteren Zusammenhang stiften, nämlich die Einbindung in eine gemeinsame Geschichte. In ganz besonderer Weise geschieht dies bei den großen Festen, in deren Vollzug die Erinnerung verlebendigt und in der Gemeinschaft neu aktualisiert wird. Am Beispiel des Pessachfestes wird dies eindrücklich deutlich. Bereits in den Festvorschriften des Buches Exodus sind die Darstellung des Geschehens und die Aufforderung einer späteren Erinnerung im Rahmen des Festes eng miteinander verbunden. Das Mahl ist dabei auf allen Ebenen ein zentraler Bestandteil:

„Und so sollt ihr es essen: eure Lenden gegürtet, eure Schuhe an euren Füßen und euren Stab in eurer Hand; und ihr sollt es in Eile essen.“ (Ex 12,11)

Der Verzehr des Pessachlammes wird zu „einem konstitutiven Bestandteil der Erinnerung an den Exodus, indem es die Errettung vor der Heimsuchung der

Erstgeburt in Ägypten versinnbildlicht“ (Ex 12,24–27).⁹ Im gemeinsamen Mahl wird diese Erinnerung stets neu inszeniert und es verbindet die feiernden Menschen nicht nur miteinander, sondern ermöglicht ihnen auch eine Teilhabe an der Geschichte.

Wie erstrebenswert und geschätzt ein Festmahl in der biblischen Vorstellungswelt ist, zeigt sich auch in den verschiedenen Bildreden, die diese Vorstellung aufgreifen. So beispielsweise das Sprüchebuch, in dem die Weisheit zu einem ganz besonderen Gastmahl einlädt (Spr 9,1–6). Ganz im Sinn eines freudigen Ereignisses greift dieser Text das Bild des Gastmahls auf, um den Erwerb von Weisheit ins rechte Licht zu rücken.

„Die Weisheit hat ihr Haus gebaut, hat ihre sieben Säulen behauen. Sie hat ihr Schlachtvieh geschlachtet, ihren Wein gemischt, und schon ihren Tisch gedeckt. Sie hat ihre Dienerinnen gesandt und lädt ein auf die Höhen der Stadt: ‚Wer unerfahren ist, soll hier einkehren! Wem es an Verstand mangelt, zu dem spricht sie: ‚Kommt, esst mein Brot und trinkt den Wein, den ich gemischt! Verlasst die Unerfahrenen und lebt und geht den Weg der Einsicht!‘“

Frau Weisheit wird als großzügige Gastgeberin vorgestellt, die ihr Haus für ein luxuriöses Festmahl vorbereitet hat. In diesem Rahmen erscheint die Weitergabe von Weisheit und Tora als Festmahl und das Lehrhaus als prächtiges Haus im besten Bezirk der Stadt.¹⁰ Die Aufforderung, Weisheit zu lernen, wird damit als eine erstrebenswerte Einladung dargestellt, in diese Gemeinschaft einzutreten verspricht zu einem erfüllten Leben zu gelangen. Auf-

fallend ist, dass selbst in diesem elitären Raum das Gastmahl offen für alle Menschen ist, denn die Einladung, sich dieser Gesellschaft anzuschließen, ergeht an alle.

Die Beispiele für verschiedene Mähler in biblischen Texten ließen sich noch lange fortsetzen. Doch macht bereits diese Auswahl deutlich, dass das gemeinsame Essen als ein wichtiges Element des sozialen Lebens gilt. In der Mahlgemeinschaft vergewissern sich die Menschen ihrer Zusammengehörigkeit, des gegenseitigen Wohlwollens und ihrer Solidarität. Die Gruppe derer, die sich zum Mahl zusammenfindet, ist dabei grundsätzlich offen, auch für Fremde. Sie können beim gemeinsamen Essen Anteil nehmen am Wohlergehen, der Lebensfreude und der in der Gemeinschaft erfahrbaren Geborgenheit. Dem Festmahl kommt dabei auch eine identitätsstiftende Funktion zu, insofern es die Mahlgemeinschaft mit der Geschichte der Gemeinschaft verbindet und die Mahlteilnehmerinnen und -teilnehmer auf diese Erinnerung und die aus ihr erwachsenden Ansprüche und Lebenshaltungen verpflichtet.

4 Regeln für eine sorgsame Auswahl

In Bezug auf die Lebenshaltung und die Ansprüche, die sich daraus an ein Mahl ergeben, bedarf es noch eines weiteren Blicks auf den konkreten Speiseplan, denn in der Vorstellung vieler alttestamentlicher Texte ist es nicht gleichgültig, was aufgetischt wird. Das Gemeinschaftsethos spiegelt sich auch im Kochtopf und auf dem Teller.

⁹ Franz Böhmisch, Das verlorene Paradies. Die Bibel und das Fleischessen, in: ThPQ 155 (2007), 39–50, 43–44.

¹⁰ Vgl. Christl Maier, Die „fremde“ Frau in Proverbien 1–9. Eine exegetische und sozialgeschichtliche Studie (OBO 144), Fribourg 1995, 248.

Besondere Aufmerksamkeit kommt dabei dem Verzehr von Fleisch zu, denn das ist nur möglich, wenn dafür Tiere geschlachtet, d.h. Leben genommen wird. Deshalb hat sich die theologische Reflexion schon bald dieses Lebensbereichs angenommen. Eine in den biblischen Texten gut bezeugte Vorstellung ist die Rückbindung allen Lebens an Gott. Stellvertretend wird deshalb im Darbringen von tierischen Erstgeburten (Dtn 15,19 ff.), aber auch den Erstlingsfrüchten (Dtn 26,1–2) die gesamte Nahrung symbolisch an Gott übergeben. Auch in anderen Opfern wird stets ein Teil des geschlachteten Tieres der Gottheit gewidmet. Fleischgenuss erscheint so zunächst an das Kultjahr mit seinen Festen gebunden zu sein. Eine wesentliche Veränderung erfolgt mit der Einführung der Profanschlachtung im Zuge der sogenannten Kultzentralisation. Wenn der Kultort für viele in weite Ferne rückt, dann braucht es konsequenterweise die Möglichkeit einer profanen Schlachtung (Dtn 12,15–16).¹¹ Einzig das Blut, das als Sitz des Lebens gilt, bleibt stets dem menschlichen Genuss vorerthalten.

Darüber hinaus gibt es noch weitere Regelungen, die bestimmen, welche Tiere überhaupt für ein Opfer, aber auch für den Verzehr geeignet sind (vgl. Lev 11; Dtn 14). Die Differenzierung zwischen

reinen und unreinen, genießbaren und ungenießbaren Tieren gehört vielleicht zu den für uns heute am schwersten nachvollziehbaren Unterscheidungen. Versucht man diese Vorschriften mit hygienischen, gesundheitlichen oder biologischen Kriterien zu begründen, so lässt sich keine befriedigende Antwort finden. Eine Annäherung an diese Gebote kann nur dann gelingen, wenn man sie im Kontext der Argumentationszusammenhänge ihrer Zeit zu verstehen sucht. Der Ursprung dieser Regelungen liegt vermutlich in der Zeit, als ein Teil der Israeliten unfreiwillig im babylonischen Exil lebte. Speisevorschriften können in diesem Zusammenhang als ein Versuch verstanden werden, die eigene Identität im alltäglichen Leben als Abgrenzung gegenüber den Babylonier zum Ausdruck zu bringen.¹² Diese Bedeutung als „ethnische Markierung“ bleibt auch in späterer Zeit erhalten,¹³ sie wird jedoch theologisch erweitert, indem sie als Ausdruck der besonderen Gottesbeziehung Israels verstanden wird. Die Einhaltung der Speisegebote wird dadurch zu einem Teil des Gottesverhältnisses.¹⁴ Diese Erweiterung wird in zwei Aspekten besonders deutlich. Zum einen wird die Unterscheidung der Tiere in rein und unrein, essbar und nicht-essbar als Teil des in der Schöpfung grundgelegten Unterschei-

¹¹ Franz Böhmis, Das verlorene Paradies (s. Anm. 9), 40f.

¹² Vgl. Christophe Nihan, The laws about clean and unclean animals in Leviticus and Deuteronomy and their place in the formation of the Pentateuch, in: Thomas Dozeman / Konrad Schmid (Hg.), The Pentateuch. International perspectives on current research (FAT 78), Tübingen 2011, 401–432, hier 431.

¹³ Es muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass die Speisevorschriften eine Mahlgemeinschaft mit anderen Menschen zwar einschränken, aber nicht unmöglich machen. So können Fremde selbstverständlich gemeinsam mit Israelitinnen und Israeliten essen, und auch Israelitinnen und Israeliten können zusammen mit Fremden speisen, solange sie darauf achten, was sie essen (vgl. Jdt 10,5; 12,1–9; Dan 1,3–16).

¹⁴ Vgl. Erhard S. Gerstenberger, Speisetabus (Lev 11; Dtn 14). Ängste und Hoffnungen, in: Michaela Geiger / Christl Maier / Uta Schmidt (Hg.), Essen und Trinken in der Bibel (s. Anm. 6), 179–195, hier 188.

dungshandelns Gottes verstanden (vgl. Lev 20,25). Wenn sich die Menschen an diese Unterscheidung halten, dann haben sie aktiv Teil am Schöpfungshandeln Gottes und erfüllen – ähnlich wie beim Sabbatgebot – ihren Schöpfungsauftrag.¹⁵ Zum anderen wird das Gebot der Unterscheidung der Tiere mit der Aufforderung, ein heiliges Volk für JHWH zu sein, in Verbindung gebracht (vgl. Dtn 7,6; 28,9). In Dtn 14 findet sich gleich zu Beginn ein Hinweis darauf:¹⁶

„Denn ein heiliges Volk bist du für JHWH, deinen Gott. Und dich hat JHWH

erwählt, um ihm ein Eigentumsvolk zu sein aus allen Völkern auf dem Erdboden.“ (V. 2)

Die Vorstellung der „Heiligkeit“ ist also nicht an einen bestimmten Ort, sondern an ein Volk gebunden, und daraus leiten sich dann besondere Bestimmungen für dieses Volk ab. Neu ist an dieser Vorstellung auch, dass sie das ganze Volk umfasst, nicht beispielsweise nur die Priester. Daraus folgt, dass die Heiligkeit des Volkes sich im Alltag erweisen muss. Als ein grundlegender Vollzug menschlichen Lebens ist der Bereich der Nahrungsaufnahme in besonderer Weise für eine solche Unterscheidung geeignet. Regelungen darüber, welche Tiere verzehrt werden dürfen und welche nicht, bringt die Vorstellung der Heiligkeit in den Alltag jeder Familie und jedes Menschen. Die Speisevorschriften waren somit eine unmittelbare Umsetzung des Heiligungsgebotes.

Die Unterscheidung von reinen und unreinen, essbaren und nicht essbaren Tieren kann damit auf zweifache Weise zum Zeichen werden: Sie verweist auf die besondere Beziehung des Volkes Israel zu Gott und sie unterscheidet dieses Volk von anderen Völkern. Diese herausgehobene, von Gott geschenkte Beziehung wird im konkreten Essen Tag für Tag neu vergegewartigt. Sie bleibt damit keine abstrakte Bestimmung, sondern kann, wird und soll im Alltag gelebt werden.

5 Zusammenfassung

Essen, so lässt sich am Ende dieses beispielhaften Durchgangs durch die ver-

¹⁵ Vgl. Beate Ego, Reinheit und Schöpfung. Zur Begründung der Speisegebote im Buch Leviticus, in: ZAR 3 (1997), 131–144, hier 140.

¹⁶ Diese Aufforderung findet sich vermutlich als spätere Ergänzung der Unterscheidungsgebote ebenfalls in Lev 11,44–45.

schiedenen Aspekte alttestamentlicher Vorstellungen zusammenfassen, ist nicht nur Sättigung, sondern es ist in ganz besonderem Maß Ausdruck einer Lebenshaltung. In der Auswahl und im Umgang mit Nahrungsmitteln sowie den sozialen Kontexten, in denen gegessen wird, spiegeln sich die eigenen Wertvorstellungen, die durch die tägliche Wiederholung stets neu inszeniert und bestätigt werden. Versteht man wie die biblischen Texte Nahrung als Geschenk Gottes, dann erwächst daraus die Forderung nach einer besonderen Achtsamkeit, sowohl im Hinblick auf eine verantwortungsvolle Auswahl und einen sorgsamen Umgang mit Nahrungsmitteln als auch deren solidarische Verteilung. Durch die zentrale Stellung, die der Verzehr der Nahrung im alltäglichen Leben einnimmt, ist die Mahlgemeinschaft auch der Ort, an dem soziales Leben stattfindet und nachhaltig geprägt wird. Gemeinsames Essen ist ein Zeichen der Zusammengehörigkeit, das eine Gemeinschaft begründen und festigen und sie ebenso mit ihrer eigenen Geschichte und ihrer erhofften Zukunft verbinden kann, indem sie Erinnerung und Erwartung beim gemeinsamen Essen immer wieder erfahrbar werden lässt.

Die Autorin: Geb. 1962, Studium der Theologie und Germanistik in Innsbruck (1980–1989); Promotion zur Doktorin der Theologie in Innsbruck (1994); weitere Studien/Postdoc in Tübingen; Habilitation in Linz (2002); Forschungsaufenthalte in Amerika, Großbritannien und Israel; Professorin für Biblische Theologie an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen (2004–2010), seit 1. Oktober 2010 Professorin für AT an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz; aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Buch der Psalmen, Buch der Richter, König Salomo und seine Rezeption in Literatur und Musik; Publikationen (Auswahl): *Erzählte Welten im Richterbuch. Narratologische Aspekte eines polyphonen Diskurses (Biblical Interpretation Series 116)*, Leiden 2013; Gerlinde Baumann/Susanne Gillmayr-Bucher/Maria Häusl/Dirk Human (Hg.). *Zugänge zum Fremden. Methodisch-hermeneutische Perspektiven zu einem biblischen Thema (Linzer Philosophisch-Theologische Beiträge 25)*, Frankfurt a.M. 2012; *Solomon: Wisdom's Most Famous Aspirant*, in: James Aitken/Jeremy Clines/Maier, Christl (Hg.), *Interested Readers. Essays on the Hebrew Bible in Honor of David J.A. Clines*. Atlanta 2013, 73–85; Ruth: „*Images of an Unfulfillable Longing*“, in: *BibRec 1* (2012), 247–266.